Alles was Recht iſt.

Ein Luſtſpiel,
in drey Aufzügen.

Von
Ludwig Erdmann.

Leipzig und Kölln am Rhein,
bey Johann Arnold Imhof, 1781.

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten

und

Herrn

Ludwig,

Fürſt zu Naſſau, Graf zu Saarbrücken und Saarwerden, Herr zu Lahr und Mahlberg, auch Wiesbaden und Idſtein ꝛc. ꝛc. Marechal de Camp derer Königlich-Franzöſiſchen Armeen; und Innhaber derer beyden Regimenter Naſſau-Saarbrücken Kavallerie und Infanterie: Des Königlich-Franzöſiſchen pour le merite militaire: Königlich-Däniſchen Elephanten und Kurpfälziſchen St. Huberti Ordens-Ritter.

unterthänigſt

gewidmet

von

Ludwig Erdmann.

Personen.

Der Graf.
Die Gräfin.
Sophie.
Baroneß von Wilde.
Baron von Wilde.
Hanchen, der Gräfin Kammerjungfer.
Conrad, Bedienter des Grafen.
Peter, Bedienter des Barons.
Ein Schuſter.
Ein Zimmermann.

(Die Bühne iſt eine Straße)

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Conrad und Peter.

(ſie laufen voller Gedanken auf einander zu, ohne daß einer den andern anſichtig wird. Conrad fällt zu Boden, ſteht wild auf, und hält Petern die Fauſt vor's Geſicht)

Conrad.

Blutige Türkenmahomethaniter! was ſoll das bedeuten? Iſt der Weg nicht breit genug? was hat er nöthig mich umzurennen, Herr Stockfiſch?

Peter. (zornig)

Alles kann ich dulden, nur vom Stockfisch kann ich nichts hören: denn es giebt hier so viele, daß man jede Minute auf sechs, oder ein ganzes Dutzend zeigen könnte. Hat er was dagegen, daß ich ihn in Gedanken umgestoßen habe, so sag' er's. Mein Leben ist mir um eine Stecknadel feil. Ich kann nichts dafür, daß sein Körper so leicht ist.

Conrad.

(der Petern erkennt)

Ja, zum Teufel, wie kommen wir hier zusammen? wo willst du so eilig hin?

Peter.

Da! (giebt ihn einem Brief)

Conrad.

An mein gnädig's Fräulein?

Peter.

Wie du siehst. Ich wollte, das Brieftragen hätte ein Ende; denn so lange mein Herr noch in der Ungewißheit leben muß, so lange hab' ich keine ruhige Stunde.

Conrad.

Was deinen Herrn betrift, so muß ich dir sagen, daß die Heyrath noch im weiten Felde ist;

denn

denn mein Herr will bis dato noch nichts von dieſer Verbindung wiſſen. — Was nun unſre Sache anbelangt, ſo weiß ich kein anders Mittel uns auszuſöhnen, als, du verzeihſt's mir, und ich verzeih's dir. Du haſt mich umgeſtoßen, und ich hab' dich einen Stockfiſch geheißen; hier geht null von null auf, bleibt nichts. Gieb mir deine Hand, und denke, daß ich ebenfalls ein Stockfiſch bin; denn es giebt gar viele Stockfiſche, die keine ſeyn wollen. —

Peter. (lächelnd)

Da haſt du wohl recht! Ich kenne welche, die andern zu befehlen haben, und ihr Reichthum, macht ſie zu geſcheiden Leuten. Wenn unſer einer manchmal reden dürfte, dann würde mancher Herr in einem bordirten Kleide, nicht den Titel eines Stockfiſch's, ſondern vielmehr den Titel eines Einfaltspinſels verdienen.

Conrad.

Iſt denn der Einfaltspinſeltitel noch ſchlechter, als der Stockfiſchtitel?

Peter.

Das verſteht ſich: Den Titel als Stockfiſch, giebt man einem Menſchen, der nicht (faßt Conrad bey der Hand) das deutlichſte faſſen kann; und

den Titel als Einfaltspinsel, giebt man einem, der viel verstehen will, und nichts versteht.

Conrad.

(zieht seine Hand bedeutend zurück)

Du bist ein feiner Zeisig! denkst du etwa, ich habe deine Handsprache nicht verstanden? Sage mir einmal, woher du diese Kniffe hast?

Peter.

Soll ich dich noch einmal bey der Hand fassen?

Conrad.

Nein, nein, ich danke! Rede mit dem Mundstück, das dazu bestimmt ist, und nicht mit den Händen; denn sie geben keinen vernehmlichen Ton von sich —

Zweyter Auftritt.

Vorige. der Schuster.

Schuster.

Ey, guten Morgen, Herr Peter! Ist die gnädige Frau schon aufgestanden? Eben wollte ich in sein Haus gehen, aber ich habe nicht lange Zeit, und es ist mir daher außerordentlich lieb, daß ich ihn

ihn hier so nahe an meiner Wohnung antreffe. Hier habe ich die Rechnung von meiner Arbeit, die gnädige Frau verlangte sie gestern schon von mir. Sey er doch so gut, und besorge er das Geld, denn ich habe es sehr nöthig. In 14 Tagen ist die Frankfurter Meß, und da verlangt ein jeder von mir die Auszahlung; und kann ich's nicht zahlen, so verliehre ich meinen Kredit.

Peter.

Mein lieber Mann, da rathe ich ihm das gewisseste: Komm er heute Mittag, wenn sie von der Tafel sind, und bringe er selbst die Rechnung. Mir ist verboten, eine anzunehmen. — Er kann mir's nicht verdenken, daß ich seinetwegen keine Schurken und Schlingeln einstecken mag. Er weiß ja, wie sie ist.

Schuster.

Du lieber Gott, wie soll ich's anfangen? Er weiß ja, daß ich nie vorkomme, wenn ich Geld haben will. Es sind doch an die 50 Gulden, und die kann ich nicht verliehren. Die vorige Rechnung ist mir so geschnitten worden, daß ich nicht allein umsonst gearbeitet habe, sondern auch baare 16 Gulden Verlust. Wo soll das hinaus? Die gnädige Frau muß glauben, ich stehle mein Leder, anders kann es nicht seyn. Ist man mit den Leuten grob, so hat

man zu befürchten, man verliehrt die Hofarbeit; und die wirft nicht ſo viel ab, daß ich der gnädigen Frau umſonſt arbeiten kann, ob ich gleich jährlich mein Auskommen dabey finde. Die Leute ſollten ſich der Sünde fürchten, die ſie begehen, wenn ſie einem armen Mann den ſauern Schweiß ablocken. — Aber es kann nicht anders kommen: Wo keine Religion iſt, da iſt auch kein Gewiſſen; und wo kein Gewiſſen iſt, da ſiegt das Laſter, und wo das Laſter ſiegt, hat man nichts als Bosheit und Gottloſigkeit zu erwarten.

Conrad (zum Peter)

Du, ſteck dieſe Moral ein, und bring's deiner gnädigen Frau dieſen Mittag zum Nachtiſch!

Peter.

Und glaubſt du wohl, Conrad, daß meine gnädige Frau, dieſen Mann doch für einen Einfaltspinſel hält?

Schuſter.

Das kann ſie thun, oder bleiben laſſen, es gilt mir gleich, für wem ſie mich hält: Wenn ich nur mein Geld kriege, ſo mag ſie mich für einen Hefendeckel halten! Könnte ich's ihr ſo machen, wie's der Glaſer gemacht hat, ſo thäte ich's; aber das kann nicht ſeyn, weil ſie meine Schuhe in ihren

ren Komodkasten eingeschlossen hat. — Will er die Rechnung nicht mitnehmen, Peter?

Peter.

Ich sag' ihm ja, daß ich's nicht darf!

Schuster.

Schon gut: Die gnädige Frau mag ihren Bedienten Rechnungen anzunehmen verboten haben, oder nicht, so muß ich meine Rechnung ausgezahlt haben; wo nicht, so weiß ich, was ich thue. Und hernach schellte sie den Schuster Pechdraht, einen Esel, einen dummen oder klugen Kerl, er wird doch bleiben wer er ist. Denn das ist doch die löbliche Gewohnheit der meisten Herrschaften, daß sie dem ehrlichsten Mann, wenn er Geld haben will, mit Schlingel und Grobianen begegnen. Nun gehe ich stantapede zu ihr ins Haus, und krieg' ich meine Bezahlung nicht, so weiß ich als Bürger so gut mein Recht zu finden, als eine gnädige Frau. Ich will in meinem Leben keinen Pechdraht mehr machen, das ist ein hoher Schwur, wenn ich sie nicht öffentlich arretiren und ins Loch werfen lasse!

(geht zornig ab)

Dritter Auftritt.

Conrad. Peter.

Conrad.

Du, mach', daß du nach Hause kömmst, noch eh' der Schuster mit deiner gnädigen Frau gesprochen hat; sonst möchtest du ihr die Moral ins Gefängniß, nachtragen müssen.

Peter.

Man möchte über das Weib des Teufels werden! Immer läßt sie neue Arbeit machen, und doch hat sie nichts, womit sie bezahlen kann. Wenn sie nicht wäre, so hätte mein Herr schon längst die Einwilligung des Grafen, seine Tochter zu heyrathen.

Conrad.

Ah ha — riechst du den Braten? ich hätt's dir schon lange sagen können. Mein gnädig's Fräulein, ist in deinen Herrn sterblich verliebt; aber sie darf sich nichts merken lassen. Ich glaube, wenn die Frau Mama das geringste an ihr bemerkte, noch heute, müßte sie in ein Kloster spazieren. Und davon ist sie, allem Ansehen nach, keine Liebhaberin; denn sie fühlt ohne Zweifel, daß sie Fleisch und Blut, und keine hölzerne Gleichgültigkeit hat, womit

mit man jedes Kloſter auszieren ſoll. — Ich hatte kaum, meine Füße aus dem Bette gehoben, ſo hieße es ſchon: wo iſt der Conrad? hat er noch nicht ausgeſchlafen? Wenn er angezogen iſt, ſoll er gleich zu mir herein kommen, ich muß ihn ausſchicken! Ich komme: Lieber Conrad! ſpring' er doch geſchwind zum Herrn Baron von Wilde, ich ließ fragen, wie er geruh't hätte, und ob er heute nicht zu mir kommen könnte, ich hätte ihm was Nothwendiges zu ſagen. Ich lief, was Zeug halten wollte; aber, wie ich von dieſem Briefe ſchließen kann, ſo muß dein Herr in das Fräulein ſo gut angebrannt ſeyn, wie ſie in ihn.

Peter.

Nichts gewiſſers als das: Denn er ſeufzt den ganzen Tag nach ihr. Wollteſt du alſo in unſer Haus gehen?

Conrad.

Freylich! Ha ha ha! Ich muß lachen — uns iſt es heute natürlich gegangen, wie's großen Herrn zu gehen pflegt: Wir ſind uns den halben Weg entgegen gegangen, um uns bekomplimentiren zu können.

Vierter Auftritt.

Vorige. Zimmermann.

Peter.

Nun ſey mir der Himmel gnädig! das iſt der Flegel aller Flegel?

Conrad.

Wart', ich will ihm gleich zuvorkommen. (zum Zimmermann) Wir reden nichts miteinander, als was Jedermann wiſſen kann, guter Freund; aber deswegen laſſen wir uns doch nicht behorchen!

Zimmermann. (grob)

Höre er, guter Freund, geh' er nach Hauſe, und waſche er ſich die Augen aus, damit er ein beſſers Geſicht bekömmt, und teufchire er niemand auf der öffentliche Straße, oder er ſoll mich kennen lernen! Verſteht er mich, Herr Windbeutel?

Conrad.

Er iſt ja, ein impertinenter Flegel!

Zimmermann.

Mach' er nicht, daß ihm der Flegel zwiſchen die Ohren ſchlenkelt, denn er möchte nur naß werden! darf ich nicht ſo gut, als ein andrer, durch dieſe Straße gehen?

Con-

Conrad.

Das wird ihm niemand verbieten. Aber, er ſoll nicht horchen!

Zimmermann.

Ich ſage noch einmal: geh' er zu Hauſe, und waſche er ſich die Augen aus, damit er ein beſſers Geſicht bekömmt!

Peter.

(heimlich zum Conrad)

Gieb ihm nach, ſonſt giebt's einen Gaſſenlärm.

Conrad.

(wiſcht ſich die Augen, zum Zimmermann)

Er kann meiner Seelen Recht haben, Meiſter! Itzt fühl ich es ſelbſt, daß ich ungewaſchen ausgegangen bin.

Zimmermann.

Das habe ich an ſeinem ungewaſchenen Maul wahrgenommen! Ein Glück vor ihn, daß ich noch nichts über mein Herz gebracht habe, ſonſt hätte er ſehr ſchwer zu tragen bekommen können. Ich bin die Höflichkeit ſelbſt, ſo lange man mir nicht gros begegnet. Will er mit mir ein Glas Brandtewein trinken gehn?

Con-

Conrad. (kurz weg)

Nein!

Zimmermann. (aufgebracht)

Warum nicht? Bin ich ein ſchlechter Kerl?

Conrad.

Nein!

Zimmermann.

Warum will er mir denn nicht Beſcheid thun?

Conrad.

Weil ich nicht darf!

Zimmermann.

Und die Urſache —

Conrad.

Iſt, daß ich gerne unbeſchwert nach Hauſe gehen möchte.

Zimmermann. (aufgebrachter)

Hör' er, foppe er mich nicht, das bitt' ich ihn; denn er kennt den Meiſter Holzſplitter nur halb. (nimmt ihn bey der Hand und ſieht ihn ſcharf ins Geſicht) Will er wohl mit gehn?

Conrad.

So ſey er doch nicht wunderlich Meiſter Holz-
ſplitter;

ſplitter; Ich kann nicht! Wenn er mir nicht glauben will, daß ich eile, ſo frage er nur den Peter —

Peter. (beyſeite)
Je ſo wollte ich, daß du ſtumm wärſt!

Conrad.
Der wird ihm ſagen, daß ich nach Hauſe muß.

Zimmermann.
(der Petern erblickt)
Ey, ſein Diener, Monſieur Peter! — Hab' ich ihn doch nicht einmal geſehen! Eben komm ich von ſeiner gnädigen Frau, und habe ein ſcharmantes Frühſtück eingenommen. Der Teufel ſoll mich holen, wenn ein Gaſſenmenſch ein heilloſeres Maul haben kann, wie ſie. Ich fodre ganz höflich mein Geld, das ich, wie er weiß, mit Lebensgefahr, an dem Gartenhaus, das über den Weyer ſteht, verdient habe; und der Lucifer, beſchert mir ſtatt dieſem, eine halbe Million Flüche und Scheltwörter. Aber ich war nicht faul, und fluchte der gnädigen Frau die Ohren ſo voll, daß ſie im Geſichte wie ein Welſcherhahn ward; ſie warf die Thüre hinter ſich zu und brummte etwas, das ich nicht verſtehen konnte. Endlich ſchrie ich ihr noch nach, daß es mir leid wäre, daß meine Arbeit keine Glasarbeit ſey, ſonſt würde ich's eben ſo machen, wie's der Glaſer ge-

macht hätte; — da war's aus: Was, ſchrie ſie! nahm einen Feuerbrand aus der Küche und warf denſelben die Treppe herunter, daß mir die Feuerfunken um den Kopf herum flohen! Aber ich denk:, das war das erſte und letztemal: denn ich hob den Brand flugs wieder auf, und warf ihn auf ihre gnädige Hackſen, daß ſie ach und weh ſchrie, und ſo gieng ich zu der Thüre hinaus. Ich dachte, kannſt du nach meinem Kopf zielen, ſo kann ich's auf die Füße: und was ſchads, wenn ſie auch zum ewigen Angedenken, auf dieſer Welt mit einen krummen Fuß herum gehen muß! Es iſt beſſer lahm das Himmelreich erworben, als mit geraden Gliedern zur Hölle gefahren.

Peter.

Iſt er des Teufels, Meiſter? das kann eine ſchöne Brühe abſetzen!

Zimmermann.

Warum?

Peter.

Wenn ſie ihn verklagt!

Zimmermann.

Nun, iſt's denn ſo ein großes Unglück, wenn ein Zimmermann einer Baroneß die Hackſen abwirft? — Ein Beinbruch koſtet 10 Thaler, und meine

meine Forderung ist hundert und neune; da bleibt mir netto 99 Thaler. Ich will doch lieber zehne verliehren, als um die ganze Forderung betrogen seyn.

Peter.

Er kann aber durch diese That, nicht allein um seine ganze Forderung kommen, sondern noch darzu ins Gefängniß geworfen werden.

Zimmermann.

Ey, dafür hat er ausgesorgt, guter Freund! Denkt er etwa, weil ich den Trirumtrarum in Juris nicht verstehe, daß ich, wenn es zum Proceß kömmt, verliehren sollte? Ja, prosit Mahlzeit! — Ich mußte mein Leben salviren. — Hätte sie meinen Kopf getroffen, so wie nicht, dann hätte Meister Holzsplitter sein Haus bestellen können, und kein Hahn hätt' darnach gekrähet. Man weiß ja wohl, wie man's macht, wenn unser einer mit einem, der mehr wie unser einer ist, Proceß hat. Das Fett fließt immer oben. Aber hier soll's nicht so gehen. Der Advocat Knöller ist ein Mann, der sein Handwerk versteht; und sollte ich ihn die Hälfte der Forderung geben müssen, so will ich meine Bezahlung haben. Ich bin just recht darzu aufgelegt. Und der Teufel soll mich holen, wenn ich wieder, ohne zuvor eine gewisse Anweisung zu haben, vor eine Herrschaft das geringste arbeite! (ab)

Fünfter Auftritt.

Conrad. Peter.

Conrad.

Der Kerl hat in seiner Jugend böse Milch getrunken!

Peter.

Heute war er noch höflich. Du solltest ihn einmal kennen lernen, wenn er besoffen ist; dann ist kein Auskommens mit ihm. Wenn er oft von meiner Baroneß Geld begehrte, so pflegte er immer zu sagen: Gnädige Frau, einem jeden das Seinige! Sie möchten den Meißer Holzsplitter nicht immer so finden, wie alleweil; er ist verteufelt grob, wenn er anfängt.

Conrad.

Und diese Erinnerung hat sie ohne Zweifel, gerne vergessen? — O — denn kann ich dem guten Zimmermann auch so gar Unrecht nicht geben, wenn er einmal grob geworden ist! Er muß der Obrigkeit gutwillig, ohne Zwang und ohne Grobheit, Steu'r und Gaben geben; mithin muß deine Herrschaft ihre Schulden ebenfalls gutwillig bezahlen, daß dieser Mann nicht dadurch genöthiget wird, seiner Obrigkeit ungehorsam zu werden. Wie kann

der

der Mann Steuer und Gaben zahlen, wenn er kein Geld hat? Und welches Recht hat die gnädige Frau, diesem Mann, der täglich Geld in den Händen haben muß, seine Schuldforderung vorzuenthalten? Ich muß gestehen, daß mir niemand mehr Leid thut, als der arme Schuhmacher. Der Mann, ich habe es ihm angesehen, hätte gerne geweint, aber seine Schamhaftigkeit hielt ihn davon ab. — Nimm mir's nicht übel, Peter, deine Pflicht ist's, weil du die Gelder einnimmst, und wieder auszahlst, daß du dafür sorgst, daß ein jeder ehrlicher Handwerksmann bezahlt wird!

Peter.

Hörst du denn nicht, daß mir's ausdrücklich verboten ist, eine Rechnung anzunehmen?

Conrad.

Nun, so nimm diesen guten Rath von mir: Kömmt ein Schuldmann, der seine Bezahlung haben will, so zeige demselben einen Ort, wo deine gnädige Frau ihm gerade in Rachen laufen muß; wenigstens ich würde es so machen, so hätte ich mir doch keine Vorwürfe zu machen, daß ich mit an einem Betrug arbeitete. Bedenke, daß du ein Mensch bist — und, daß der Name sich, so viel wie möglich auf alle Fälle, mit der Ehrlichkeit und Wohlthat verbinden muß. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Peter. (allein)

(nachdenkend) Er hat Recht — Was geht's auch mich an — Meinetwegen betrüge sie die ganze Welt — So wahr ich Peter heiß, so gewiß schicke ich einen jeden Schuldmann zu ihr; und wenn ihr auch alle beyde Hacksen abgeworfen werden!»

(geht ab)

Siebender Auftritt.

(die Bühne verwandelt sich in einen Saal, in dem Hause der Baroneß von Wilde)

Baron.

(tritt in einem Schlafrocke tiefsinnig herein)

Dich soll ich nicht besitzen — warum? — O Sophie — Sophie! du brichst mir das Herz! (er setzt sich an einem Tisch, und unterstützt seinen Kopf mit der Hand) Gott! so schwer war mein Herz noch nie — nie! — was werde ich erfahren — was werde ich für eine Antwort empfangen: — Peter bleibt lange: seine Entfernung läßt mich sehr vieles vermuthen — wenn er nur den Brief glücklich überbracht hat — Himmel! meine Mutter!

Ach,

Achter Auftritt.

Baroneß. Baron.

Baroneß.

(kömmt ſchnell herein)

O ſchön, ſehr ſchön! die Baroneß, muß ſich im Schloß mit den Handwerksleuten, herumbeißen, und der Herr Baron ſitzt ganz ruhig im Saal, und hängt ſeiner Melancholie nach! Iſt die Mutter nicht ſo viel werth, daß ſie von dem großen Herrn unterſtützt wird?

Baron.

Verzeihen ſie, gnädige Mama, ich habe nichts gehört.

Baroneß.

Nichts gehört. — Als wenn es zu viel wäre, wenn der Herr Baron des Morgens, wie es ſich gut ſchicken würde, einen Handkuß bey der Mama ablegte!

Baron.

Ich hoffe, daß meine Geſchäfte mich entſchuldigen werden. Sie wiſſen, daß ich gewöhnlich um viere, auch halb viere aufſtehe und an meine Arbeit gehe.

Baroneß.

So viel Arbeit, und doch iſt nie kein Geld da, die Handwerksleute zu bezahlen.

Baron.

Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich einem einzigen Handwerksmann etwas ſchuldig bin.

Baroneß.

Nicht zu erinnern? Sind ſie dem Schuhmacher nichts ſchuldig? —

Baron.

Verzeihen ſie, gnädige Frau, an den habe ich nicht gedacht; Er bekömmt noch acht Gulden von mir, vor vier paar Schuhe. Hier ſind ſie — doch nein: Warum ſoll ich ihnen damit beſchweren, ich will ſie dem Peter geben, der kann ſie ihm hintragen und die quittirte Rechnung gleich zurück bringen.

Baroneß (zurückhaltend)

Freylich - aber — ich habe auch noch 12 Paar bey ihm ſtehn, die er bezahlt haben will, wenn der Herr Geheimerath die Güte hätten und ſie für mich bezahlen wollten. —

Baron.

Seit wann? — Ich habe ja erſt vor drey Wochen 16 Paar bezahlt.

Ba-

Baroneß.

Deſto beſſer! Wenn wir den Leuten nichts zu verdienen geben wollen, wovon ſollen ſie denn leben? das macht dem Adel Ehre.

Baron.

Schande, wollen ſie ſagen, gnädige Mama.

Baroneß.

Schande? — Ehre, Ehre!

Baron. (hingeworfen)

Jeder Verſchwender hat Schande und wird ausgelacht.

Baroneß.

Verſchwender? Heißt das verſchwenden, wenn ich alle Monath 12 paar Schuh verſchleiße?

Baron.

Oekonomie iſt es doch bey meiner Ehre nicht: Wenn ſie alle Monath 4 Paar hätten, ſie würden eben ſo weit reichen.

Baroneß.

Warum nicht gar: Sagen ſie mir ein einziges Bürgersweib, das itzt nicht alle Monath ſechs Paar braucht; und unter einer Dame und ſo einer iſt doch wohl ein Unterſcheid! —

Baron.

Es wird sich keine Seele erkühnen, ihnen zu fragen: Gnädige Frau, wie viel Schuh lassen sie sich alle Monath machen? Und ich dächte, zu den Gesellschaften, wozu sie gehen, könnten sie monathlich vollkommen mit 4 Paar auskommen. Ich bin unter den Bürgersweibern nicht bekannt. Aber nennen sie mir eine Dame, welche mehr braucht.

Baroneß.

Noch schöner! Eine Mutter soll dem Sohn Rechenschaft ablegen! — Nun, und da sie's wissen wollen, so sollen sie's wissen: Die Frau Gräfin von der Hö braucht jährlich 50 Paar, die Gräfin Reinberg eben so viel, die Präsidentin 60 Paar, die Canzlern 30, und die Frau Baroneß von Stange 40 Paar.

Baron.

Und die Frau Baroneß von Wilde, braucht jährlich 144 Paar, netto 100 Paar mehr.

Baroneß.

Dafür bin ich auch die Baroneß von Wilde —

Baron. (beyseite)

Und das Märchen der Stadt —

Baroneſſ.

Die alle Jahr 3000 Gulden Intereſſen zu ziehen hat.

Baron.

Und noch ſo viel Schulden dazu macht.

Baroneſſ. (beyſeite)

Welche Vorwürfe! — Herr Sohn, meine Schulden gehen ihn nichts an.

Baron.

Es wäre zu wünſchen, gnädige Mama, aber meine Börſe beweißt das Gegentheil. Was wären ſie, verzeihen ſie mir dieſen Ausdruck, wenn ich bis itzt nicht ihre Schulden bezahlt hätte? Ich bin es überdrüſſig, beſtändig nur allein für ſie zu arbeiten.

Baroneſſ.

Die Schulden, die ſie für mich bezahlt haben, ſind von ſehr geringer Bedeutung, die ich ihnen wieder geben kann, ſo bald die Intereſſen fällig ſind.

Baron.

Von was wollen ſie denn leben? Wiſſen ſie wohl, daß ich ſeit 3 Jahren ſchon an die 7000 Gulden bezahlt habe?

Baroneſſ.

Was? — Siebentauſend Gulden?

Baron.

Nicht wahr, das glauben ſie nicht, gnädige Frau Mama?

Baroneſſ.

Das iſt nicht zu glauben: (ſpöttiſch) vielleicht haben der Herr Sohn, die Hälfte vor die Intereſſen gerechnet.

Baron.

Sie beleidigen mich, gnädige Mama, wenn ſie ſo ſprechen. Nehmen ſie ihre Rechnungen, und ich werde mein Buch dagegen halten; alsdann werden ſie finden, daß es lauter ausgelegtes Geld iſt, und daß kein Kreuzer Intereſſe dabey geſchrieben ſteht. Aber ſo iſt es gewöhnlich bey dem Menſchen, wenn er Schulden macht, denn iſt die Summe wenig; aber ſobald die Schulden bezahlt werden ſollen, oder bezahlt ſind, dann iſt ſie viel. Wäre ich ein Haushofmeiſter von ihnen, und nicht der Sohn, ich würde ſie gewiß nicht mehr Ausſchweifungen begehen laſſen, als ihr Beutel es erlaubte; aber ſo ſchickt es ſich nicht für mich, daß ich mich täglich mit ihnen herum zanke.

Baroneß.

Wenn ſie nicht zahlen wollen, ſo laſſen ſie's bleiben.

Baron.

Sie würden ſehr übel damit zufrieden ſeyn. Oder glauben ſie, daß es mir gleichviel iſt, ob mir die Leute ihrentwegen auf der Gaſſe nachſehen, mit Fingern deuten und ſagen: Das iſt der Baron, von deſſen Mama ich meine Bezahlung nicht bekommen kann! Sie ſollten den Schuhmacher vor drey Wochen gehört haben, da ich ihm die letzte Rechnung bezahlte. — Schämen müßten ſie ſich in ihrer Seele, je ein einziges paar Schuh wieder von ihm zu borgen.

Baroneß.

Es iſt ein pöbelhafter Kerl! ich kann ihn nicht leiden! Er verläßt ſich auf ſeine gute Arbeit, ſonſt —

Baron.

Er iſt ein kreuzbraver, rechtſchaffener Mann, Mama. Ein Mann, der eine hohe Seele hat, ob er gleich nur ein Schuhmacher iſt. Er iſt kein ungeſtümmer Forderer. Wenn ich kein Geld habe ihn zu zahlen, dann ſagt er: gnädiger Herr, ich komme wieder.

Neunter Auftritt.

Vorige. Peter.

Baron.

(der Peter gewahr wird)

Biſt du da?

Peter.

(mit einem heimlichen Blick auf die Baroneß)

Ja, gnädiger Herr! — Gnädige Frau, der Schuſter Pechdraht iſt draußen, und bittet, vorgelaſſen zu werden.

Baroneß.

Wollen ſie ihn auszahlen, Herr Sohn? Ich hab' kein Geld.

Peter.

(heimlich zum Baron)

Sie möchten ſo gleich zu ihr, nicht wahr?

Baron.

Und wenn's in dieſer Minute geſchehen könnte!

Peter.

So ziehen ſie ſich geſchwind an und gehen ſie, ſie ſollen gleich kommen.

Baroneß. (beyſeite)

Sie reden heimlich mit einander. Er würdigt ſeine Mutter nicht einmal einer Antwort. (laut) Wollen ſie zahlen? —

Baron.

(der bisher immer mit Petern heimlich geſprochen, eilfertig)

Ich habe itzt kein Geld, gnädige Mama.

(eilig ab)

Baroneß.

Und ich kann mich mit dem gemeinen Pöbel in keinen Wortſtreit einlaſſen! (zornig) Ich wollte daß ihr alle darben müßtet! (will gehen)

Zehnter Auftritt.

Schuſter.

(ſchreyet ihr nach)

Gnädige Frau!

Baroneß.

(zwiſchen der Szene)

Kommt morgen; heute habe ich nicht Zeit.

Schuſter. (allein)

Da haben wir's: — Der Morgen dauert gewiß wieder ſo lange, bis ich drey paar Schuh daran

gewandt habe. (verdrüßlich) O! ich wollte viel lieber ein Holzhauer als ein Schuhmacher seyn! — Die Leute kriegen doch baar ausgezahlt. — Aber ich muß laufen und rennen, daß mir der Schweiß ausbricht, und am Ende doch vergeblich. Wenn die gnädigen Weiber kein Geld haben, dann haben sie auch keine Zeit. O, Meister Pechdraht ist nicht so dumm wie er aussieht; er versteht gar wohl was das sagen will. (schreyt aus allen Kräften nach dem Orte, wo die Baroneß abgegangen ist) Gut, gnädige Frau! gut! — schon wieder was gelernt! Schicken sie, wenn sie wollen, Meister Pechdraht wird nicht eher Zeit zum arbeiten haben, als bis er das Geld, von dem was gemacht werden soll, im Voraus hat. (schreyt stark nach der Thüre) Haben sie's gehört, gnädige Frau Schuldenmacherin? — Wenn sie doch nur heraus käme — ich bin in meinem Leben nicht so bös gewesen, wie ich itzt bin; ich bin just so, daß ich ihr recht nach Herzenslust die Wahrheit sagen könnte! — Was nun — Verklage ich sie, oder laufe ich noch 30 oder 40 mal hieher — (geht nach der Thüre) Gnädige Frau! (schreyt) Ihro Excellenz! gnädige Frau Baroneß! (sachte) Krieg' die Pestilenz! (laut) Wollen sie gutwillig bezahlen, oder soll ich zum Justizrath gehen? — Machen sie keinen Spaß, gnädige Frau! Ich weiß doch, daß sie vor der Thüre stehn und

mich

mich behorchen. Antworten sie: (lauter) Wollen sie mich zahlen? Keine Antwort? Je, so wollte ich, daß sie heute Nacht mit allen Hexen auf Besenstielen nach dem Blocksberge durch ihren Schornstein reiten müßten!

(geht wild ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(die Bühne ist ein Vorzimmer in dem Hause des Grafen)

Holzsplitter. Conrad.

Holzsplitter.

(steht von einem Stuhl auf)

Das dauert lange, Herr Conrad! Wer ist denn itzt drinn?

Conrad.

Der Meister Pechdraht: Er hat den nämlichen Vortrag, den er hat: und sucht durch meinen Grafen seine Bezahlung zu erhalten.

Holzsplitter.

Ich wollte mich lieber mit zehn Teufeln herumbeißen, als mit so einem einzigen Weibe! Der Advokat Knöller hat mir den Rath gegeben, daß ich's dem Herrn Grafen vorstellen sollte: Er saate, der Herr Graf allein, könnte mir dazu behülflich seyn.

Con-

Conrad.

Das ist gewiß. Wenn er noch so leutselig ist, so ist er doch in Betracht der Justiz, sehr strenge: Er will und mag nicht, daß ein einziger Unterthan angeführt werden soll. Ich will ihm einen guten Rath geben, Meister; aber er muß mich nicht verrathen: Sehe er zu, daß er ganz allein mit dem jungen Baron, wegen seiner Bezahlung sprechen kann; vielleicht hilft er ihm, ohne daß es seine Mutter gewahr wird.

Holzsplitter.

Ich habe schon mit ihm gesprochen; allein er sagte, die Arbeit die seine Mutter bestellte, müßte sie auch zahlen. Kann ich nun noch was anders unternehmen, da sie nicht zahlen will, als daß ich sie verklage?

Conrad.

Freylich nicht! — dort kommt der Schuhmacher! wir wollen hören, was er ausgerichtet hat.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Pechdraht.

Conrad.

Nun, Meiſter Pechdraht, was hat er ausgerichtet?

Pechdraht.

Lieber Gott: bey ihro Excellenz, alles — aber bey der Baroneß, nichts: Ich ſoll noch einmal zu ihr ins Haus gehen, und wenn ſie mir's alsdann nicht giebt, denn ſoll ich's hier bey dem Herrn Grafen abholen.

Conrad.

Iſt ſonſt noch jemand bey dem Grafen?

Pechdraht.

Niemand. — Der Herr Graf hat mir geſagt, der Herr Conrad ſollte keinen mehr im Saal laſſen, denn er könnte ſich dieſen Vormittag nicht mehr aufhalten, ſeine Geſchäfte erlaubten es nicht.

Holzſplitter. (auffahrend)

Todt und Peſtilenz! ich muß mit ihn ſprechen! Es iſt noch nicht 10 Uhr; und der Befehl des Herrn, iſt, daß ein jeder Miniſter bis 12 Uhr Audienz geben ſoll. Ich bin kein Bettler der heiſchen will,

ich will nur Gerechtigkeit — und die, kann ich nirgends holen, als hier im Hauſe.

Conrad.

So bald aber der Graf, wie er ſelbſt mit angehört, es verboten hat, ſo darf ich niemand mehr melden.

Holzſplitter.

Zum Teufel! ich muß aber gemeldet ſeyn, oder, ich mache einen Spektakel, daß alles zuſammen läuft! Warum hat der Graf den Schuhmacher vorgelaſſen? Iſt der beſſer als ich? Bin ich nicht eben ſo gut ein Bürger, wie er?

Pechdraht.

Sey er doch ſtill, Herr Nachbar. Wenn er früher gekommen wäre, ſo hätte er den Grafen noch vor mir ſprechen können: Aber, wer am erſten kömmt, heißt das Sprichwort, der mahlt am erſten.

Holzſplitter.

Halt' er ſeine Goſchen, oder ich werfe ihm mit ſammt ſeinen Sprichwort in des Grafen Kabinet! Iſt's nicht genug geſagt, wenn ich ihn ſprechen muß? (ſchreyt) Ich will und muß ihn ſprechen! (zum Conrad) Hat ers gehört? — (der Graf läutet im Kabinet)

Conrad.

Ei! — Der Graf hat gewiß sein Geschrey gehört, weil er läutet. (springt ab)

Holzsplitter.

Das hab' ich eben gewollt! Wer in einem grosen Hause nichts aus sich selbst macht, keine Courage hat, der läuft Gefahr, daß man ihm etliche Wochen bey der Nasen herum zieht; und davon bin ich kein Liebhaber! Der ehrliche Mann der in der itzigen Welt bestehen will, dieses gebe ich einem jeden zur Regel, der muß nebst seiner Ehrlichkeit noch diese Tugend besitzen, daß er grob ist, wo er Grobheit vonnöthen hat; sonst streuet man Sägespäne auf ihn, und man gießt Wasser drüber, daß zuletzt die Flöh auf ihn herum hüpfen. — Meine Obrigkeit kann nicht über mich klagen: Denn, sobald Meister Holzsplitter seine Steuer und Gaben zahlen muß, so ist er derjenige, der ungerufen kömmt und das Geld darzehlt. Das letztemal sagte der Grundrichter zu mir: „Meister, er ist sehr promt „in seiner Zahlung, und man weiß doch, daß er's „nicht überflüßig liegen hat.„ Ja, sagte ich: Gebet dem Kayser, was des Kayserś ist und Gott, was Gottes ist! Das ist mein Sprichwort, Herr Richter! Aber hingegen bin ich mit meiner Forderung eben so promt. Wer bey mir arbeiten läßt, der ist

nicht

nicht betrogen, aber, wie die Arbeit fertig iſt, ſo greife ich auch mit der Hand nach der Bezahlung; und giebt man ſie mir nicht, ſo bin ich gröber, als ein Hollſteiner Bauer! Ich denke immer, mit guten treuen Herzen, du arbeiteſt nicht allein für dein Weib und Kinder, ſondern auch für deinen gnädigſten Landesvater, der dich mit Leib und Blut beſchützen muß, den darfſt du nicht betrügen, das will Gott nicht haben? und da laß ich mit meiner Forderung nicht eher nach, als bis ich mein Geld in der Ficke habe! — Nun ſoll mir einer auftreten, der da ſagen kann, ich thu' Unrecht! Derjenige, von dem ich Geld zu fordern habe, ſagt freylich, Meiſter Holzſplitter iſt ein grober Flegel, allein, was mach ich mir daraus; ich bin in meinem Gewiſſen überzeugt, daß er die Unwahrheit ſpricht: Denn ich bin nicht grob, ſondern promt, und dies verlangt die Ehrlichkeit eines jeden rechtſchaffenen Mannes.

Pechdraht.

Ich muß ihm nur bekennen lieber Nachbar, daß ich ſchon vieles von ihm gelernt habe. Noch vor anderthalb Stunden war ich bey der Baroneß von Wilde, und habe einen Spektakel gemacht, daß die Leute auf der Gaſſen zuſammen gelaufen ſind; aber meynt er, ſie kehrte ſich daran? — ſie blieb ſo ſtill in ihrem Kabinet, als wenn niemand darinn geweſen wäre!

Holzsplitter.

Das Ungeziefer ist Schande und Spott gewohnt, denn —

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf. Conrad.

(da der Schuhmacher den Grafen sieht, geht er ab)

Graf. (lächelnd)

Wie geht's, Meister, wie geht's? Er sieht ja ganz verdrießlich aus. Hat er einen Vortrag?

Holzsplitter.

(macht viele Verbeugungen und kann nicht mit der Sprache fort)

Ew. Erlaucht — Ew. Excellenz —

Graf.

Ihr seyd erschrocken, Meister, ich seh' es euch an.

Holzsplitter. (furchtsam)

Frey — lich bin ich's — Ew. Excellenz —

Graf.

Warum? — Ihr habt doch sonst mit mir gesprochen.

Holzsplitter.

Ja — Aber in ganz andern Angelegenheiten. — Es ist so eine sonderbare Sache. — Ew. Excellenz als Kundenmann zu sprechen, fürchte ich mich nie; aber als Richter —

Graf.

Als Richter? Nun! und wenn auch: Habe ich denn ein andres Ansehen, wie sonst?

Holzsplitter.

Das nicht, Ew. Excellenz. — Aber ich fürchte mich, daß ich zu viel reden möchte; denn ich hab's mit so einer Bettel zu thun. —

Graf.

Ist sie euch schuldig?

Holzsplitter.

Hundert und neun Reichsthaler — und davon gehen zehn Thaler ab, bleiben mir noch 99 Reichsthaler.

Graf.

Ihr habt also schon 10 Reichsthaler empfangen?

Holzsplitter.

Nicht empfangen, Ew. Excellenz, sondern ich rechne sie nur, weil es eine von der Obrigkeit fest-

gesetzte Summe ist. Oder kost ein Beinbruch mehr, als 10 Thaler?

Graf.

(etwas unwillig)

Ich kann aus euern Reden nicht klug werden. Sagt mir euern Schuldner oder Schuldnerin, und erzählt mir den ganzen Vorfall. Ich habe keine Zeit.

Holzsplitter.

Wenn Ew. Excellenz nur noch im Schlafrocke wären; — denn so bald ich den Stern und Ordensband sehe, so meyne ich natürlich, ich könnte nicht reden wie ich wollte. Und so geht mir's auch bey der Frau Baroneß von Wilde, wenn die in ihrem Putz kömmt und ich meine Bezahlung nicht kriegen kann, so rede ich kein Wort und gehe wieder fort; aber sobald sie in ihrer Nachtjacke ist, und sie will mich nicht zahlen, dann geht mir das Maul vor zehen. Heute früh, denken Ew. Excellenz nur, forderte ich meine hundert und neun Reichsthaler, allein die Frau Baroneß liefen in die Küche, holten einen Feuerbrand, und warfen gnädigst nach meinen Kopf, daß die Funken um mich herum flohen! ich ward toll und ergriff in der Hitze den nämlichen Brand, und warf ihn zurück — traf aber die gnädige Hacken, daß sie schreyend und hinkend in ihr

Kabi-

Kabinet lief! Aber man weiß wohl, daß ſich die Frau Baroneß zu verſtellen weiß. Sollte ſie aber klagen kommen, dann bitte ich Ew. Excellenz, die Gnade zu haben. —

Vierter Auftritt.

Vorige. Peter.

(kömmt ſchnell herein, und ſtuzt da er den Grafen ſieht)

Graf.

Was will er?

Peter.

Die Frau Baroneß möchte gerne ihre Aufwartung machen!

Graf.

Juſt recht. Hält der Wagen vor der Thüre?

Peter.

Ja, Ew. Excellenz!

Graf.

Sie ſollte nur herauf kommen. (Peter ab, der Graf zum Holzſplitter) Und er kann derweil in dieſes Nebenzimmer gehen, bis ich ihn rufe! (Holzſplitter und Peter gehen ab) (vor ſich) Ich muß doch ſehen wo die Sache hinaus will.

Fünfter Auftritt.

Graf. Baroneß.

Baroneß.

Ich bin ihre ergebene Dienerin, Herr Graf!

Graf.

Guten Morgen, gnädige Frau! Wie habe ich das Vergnügen ſo früh von ihnen?

Baroneß.

Es iſt mir von Herzen leid, Herr Graf, daß ich ihnen beſchwerlich fallen muß; — Dieſen Morgen mit den früheſten kömmt der Zimmermann Holzſpliter, der noch eine kleine Forderung an mir hat, und begegnet mir auf die ſchlechteſte Art. —

Graf.

Dafür muß er beſtraft werden. —

Baroneß.

Ja, denken ſie nur, Herr Graf! — Da ich nicht bey Kaſſa war, und den Flegel nicht zahlen konnte, hob er einen Feuerbrand auf, und warf mir denſelben an meinen Fuß, daß er ganz geſchunden iſt.

Graf.

(verwundernd)

Was ſie ſagen! — Aber woher hat er denn dieſen Feuerbrand genommen?

Baroneß.

Da er mich im Weggehen ſchimpfte, nahm ich einen Feuerbrand und warf denſelben gegen die Küchenthüre, um ihn zu erſchrecken; allein der Grobian hob ihn fluchs auf und warf ihn zurück!

Graf.

Dazu ſind ſie aber nicht berechtigt, jemanden mit einen Stück Holz zu werfen, gnädige Frau! Sie hätten, ohne dem Mann ſo zu begegnen, klagen können.

Baroneß.

Alſo darf ich kein Hausrecht brauchen?

Graf.

Das heißt kein Hausrecht; ſondern vielmehr eine niedrige Herablaſſung ihres Standes. Ein Hausrecht von der Art, kann ich in keinem andern Falle brauchen, als wenn man mich in meinem eigenen Hauſe plötzlich überfallen will, wobey ich eine Lebensgefahr ſehe. — Da dieſer Mann alſo nur blos ſeiner Forderung halben zu ihnen kam und nicht im Sinn hatte ihnen zu ſchaden, ſo handelten ſie

ſehr

ſehr Unrecht, daß ſie ihm ſo begegneten, wie leicht hätten ſie ihm am Kopf werfen, und einen tödtlichen Schaden zufügen können.

Baroneß.

Alſo bin ich ſchuldig, in meinem eignen Hauſe Grobheiten anzuhören?

Graf.

Wer ſagt das, gnädige Frau?

Baroneß.

Sie, Herr Graf!

Graf.

Ich? In welchem Falle?

Baroneß.

Da ſie mir mein Hausrecht abſtreiten wollen. —

Graf.

Ihr Hausrecht bleibt ihnen unverwehrt, Frau Baroneß. Aber die Juſtiz widerſpricht nur die tödtliche. Wenn ihnen jemand grob begegnet, bleibt ihnen immer das Recht, daß ſie ihren Bedienten rufen und ihn zum Hauſe hinaus führen laſſen können! Aber tödtliche Hausrechte, gehören nur gegen tödtliche Begegnungen. Verſtehen ſie mich itzt?

Baroneß.

Es hätten tödtliche daraus entſtehen können. —

Graf.

Graf.

So müssen sie den Mann seine Ehre angegriffen haben, oder sehr impertinent begegnet seyn, denn ich kenne ihn; und er hat weiter keinen Fehler, als den, daß er so exact in seinen Forderungen ist, als er wieder auszahlt. — Was hat ihnen denn der Schuhmacher gethan, daß sie ihn von einem Tag zum andern, mit der Zahlung vor einen Narren halten?

Baroneß.

Ich kann nicht zahlen, wenn ich kein Geld habe, gnädiger Herr!

Graf.

Darnach fragt der Forderer nicht; sondern, so bald seine Arbeit fertig ist, verlangt er sein Geld. Wenn man kein Geld hat so muß man nichts arbeiten lassen; oder im gegenseitigen Fall gewärtig seyn, daß die Leute vor Gericht gehen.

Baroneß.

Haben der Herr Graf noch nie auf Rechnung arbeiten lassen?

Graf.

Ich lasse alles auf Rechnungen arbeiten; aber, so wie die bestimmte Zeit verflossen ist, haben die Leute ihr Geld. Aber das ist bey der gnädigen Frau nicht.

nicht. Sie laſſen die Leute nicht allein Jahre lang warten; ſondern begegnen ihnen noch oben drein, wenn ſie ihr Geld haben wollen, mit Beſchimpfungen.

Baroneß.

Mit Beſchimpfungen? Wer ſagt das?

Graf.

Der Schuhmacher, Frau Baroneß! Und ich wette, wenn ich mich bey den Zimmermann erkundige, der wird das nämliche ſagen.

Baroneß.

Wenn er das ſagen kann, ſo iſt er ein ſchlechter Mann.

Graf.

Sehen ſie, Frau Baroneß, das war wieder geſchimpft; und noch darzu in Gegenwart des Richters! Es wäre mir ſehr lieb, wenn ſie den Leuten zahlten, daß ich einmal Ruhe hätte; denn ich habe Jahre lang die meiſten Klagen über ihnen, und verſäume dadurch meine Hauptgeſchäfte. — — Conrad!

Conrad. (kömmt heraus)

Gnädiger Herr!

Graf.

(ſagt ihn was ins Ohr, und Conrad geht ab)

Ba-

Baroneß.

(beyſeite, als wenn ſie auf Nadeln ſtünde)

Was will der Graf, was hat er vor?

Sechſter Auftritt.

Vorige. Holzſplitter.

Graf.

Meiſter Holzſplitter, die Frau Baroneß führt eine Klage wider ihm, er habe ihr in ihrem eignen Hauſe mit einem Feuerbrand den einen Fuß beſchädigt —

Baroneß.

(dem Grafen in die Rede fallend)

Ja, das hat der grobe Bengel!

Graf.

Stille, Frau Baroneß, wenn ich bitten darf!

Holzſplitter.

Ew. Excellenz, darf ich mich ſo wider die Anklage vertheidigen, wie mir der Schnabel gewachſen iſt?

Graf.

Nur keine Beſchimpfungen; ſonſt kann er reden was er will. Nur bey der Wahrheit geblieben.

Holzsplitter.

Das Holzsplitter nicht lügt, und wenn es auf sein Leben ankömmt, dafür erkennt mich die ganze Stadt. Ich komme heute früh zu der gnädigen Frau und will mein Geld haben, weil ich übermorgen meiner Obrigkeit zahlen muß. Und statt, daß ich dieses bekommen sollte, hieß mich die gnädige Frau, einen Schlingel, einen Grobian, einen dummen Kerl, einen Taugenichts, einen Spitzbuben über den andern, und schlug die Thüre hinter sich zu. Darauf trat ich von außen an die Thüre und fragte, ob sie mich bezahlen wollte oder nicht? Wie der Wind hatte sie der Lucifer in die Küche, holte einen Feuerbrand, sprang heraus, und warf mir denselben, nachdem ich schon die Treppe herunter war, übern Kopf, daß mir die Funken ins Gesicht spritzten. Ich, der vor Schrecken nicht wußte, was mir wiederfuhr, ergriff den Brand und warf ihn zurück. Auf einmal hörte ich ein Geschrey: Ach mein Fuß! mein Fuß! und ich schrye: Ach meine Augen! ach mein Kopf! und lief hieher, Ew. Excellenz um die Gnade zu bitten, mir doch behülflich zu seyn, daß ich zu meiner Bezahlung käme, damit ich nicht mehr nöthig hätte, mich der Gefahr auszusetzen, von der gnädigen Frau einmal auf eine solche Art, in die Ewigkeit geschickt zu werden.

Baroneß.

Er lügt, Herr Graf! Ich bin nicht aus der Küche gekommen.

Holzsplitter.

Mordsapperment! Heißen sie mich nicht Lügen! — Wenn sie nicht aus der Küche gekommen sind, wie habe ich ihnen denn den Fuß treffen können? Sie glauben gewiß, das Fett soll hier oben fließen? Oder glauben sie, daß der arme Bürgersmann hier nicht so viel Recht hat, als eine gnädige Frau? Sie, die vor eine Lügnerin bekannt sind, wollen andre ehrliche Leute zu Lügnern machen!

Baroneß.

Wer ist eine Lügnerin?

Holzsplitter.

Sie, gnädige Frau! Erstlich, weil sie den gnädigen Herrn vorlügen wollen, daß ich die Unwahrheit geredet habe; und zweytens, weil sie mir schon oft zu zahlen versprochen haben, und bisher mit Lügen bestanden sind — Ihro Excellenz hören's nun selbst, wie sie's macht, ich bitte daher unterthänigst um ihren gnädigen Schutz, daß ich zu meiner Bezahlung komme.

Baroneß.

Er hat sich dadurch bezahlt gemacht, weil er Gewalt gegen mich gebraucht hat.

Holzsplitter.

Und sie haben sich zu einer doppelten Schuldnerin gemacht, weil sie mir meine Ehre geraubt und einen Spitzbuben gescholten haben! Ich verlange ein für allemal meine Salvation, die mir gehört, und meine Ehrlichkeit zurück, die sie mir mit allen ihren Vermögen nicht zu bezahlen im Stande sind. Der Glaser Meister ist mein lebendiger Zeuge, daß sie mich nicht einmal bey meiner Arbeit konjungirt haben, sondern auch noch einen Spitzbuben und Betrüger oben drein gescholten! (zornig) Und Mordsapperment! bin ich das als ein ehrlicher Mann, wovor ich in der ganzen Stadt bekannt bin, schuldig zu leiden? Ich lasse meine Arbeit von Meister und Amt besichtigen, und sie werden es für gut befinden; und was will denn auch so eine geadelte Kaufmannstochter von der Zimmerarbeit verstehen?

Graf.

Stille! — Daß die Frau Baroneß ihm zahlen muß, das ist gewiß; aber man muß keinen Stand berühren: die gnädige Frau kann nicht dafür, daß ihre Schönheit ihr einen Baron zu einem Gemahl zugeführt hat.

Holzsplitter. (vor sich)

Wenn der Bauer ein Edelmann wird, so weiß er nie wie's ihm geschicht. Ich hab's in meinen Le-

ben

ben gehört, daß der gemachte Adel immer spitzfindiger ist, als der, der dazu gebohren ist.

Baroneß.

(welche ein Tuch vor die Augen hält, vor sich)

Mir meinen Stand vorzuwerfen! (affektirt) Impertinenter Flegel! — Aber ich will ihn schon kriegen!

Graf.

Meister Holzsplitter, geh' er nur in Gottesnamen nach Hause! Heute Nachmittag um 4 Uhr soll er sein Geld haben.

Holzsplitter.

Ganz gut, ihro Excellenz! Ich danke! Ich weiß, daß sie ein Herr sind, der der Gerechtigkeit nichts vergiebt; und daß sie für die Bezahlung väterlich sorgen werden. Gnädige Frau, nichts vor übel genommen: Meister Holzsplitter fordert nur seinen sauern Schweiß, und ist nicht grob, sondern promt! Wenn sie einmal wieder was zu arbeiten haben, so gehn sie mir nicht vorbey; sie werden mit meiner Arbeit zufrieden seyn: Aber vergessen sie nicht, daß ich bey den letzten Nagelschlag meine Bezahlung haben muß.

(geht ab)

Siebender Auftritt.

Graf. Baroneß.

Graf.

Gnädige Frau, ich habe ſie in Gegenwart des Mannes nicht beſchämen wollen —

Baroneß.

Beſchämen — beſchämen! Als wenn ſich der Adel bey ihnen nicht einen Vorzug verſprechen dürfte!

Graf.

In dieſem Falle nicht, auch wenn ſie meine leibliche Schweſter wären. Ich bekleide mein Amt nicht als Miedling, ſondern als ein wahrer Patriot der Gerechtigkeit. Mir iſt der Bettler und der Adel gleich, wenn ich als Richter das Wort führe; und der Gerechtsſpruch fällt auf der Seite, da die Wahrheit gegründet iſt. Der Zimmermann hat Recht! Und ſie, gnädige Frau, haben die Gnade und ſchicken mir, ohne Widerſpruch, dieſen Nachmittag die hundert und neun Reichsthaler durch ihren Bedienten, daß ich nicht genöthigt werde, andre Mittel zu ergreifen.

Baroneß.

Ich kann ſie ihnen nicht ſchicken. Meine Intereſſen ſind erſt in ſechs Wochen fällig.

Graf.

Graf.

Nun, ſo will ich ihnen das Geld bis dahin vorſchießen. Dieſen Mittag werde ich ihnen einen Wechſel zuſchicken, den werden ſie die Gnade haben zu unterſchreiben. Wie viel ſind ſie dem Schuſter ſchuldig? Dieſer Mann muß auch bezahlt werden.

Baroneß.

Vor zwölf paar Schuh.

Graf.

Wie? Iſt denn die Rechnung vom 12ten April noch nicht bezahlt?

Baroneß.

Schon vor drey Wochen, Herr Graf!

Graf.

(ſchüttelt den Kopf)

Haben ſie einen Accord, wie viel ſie ihm vor jedes paar zahlen?

Baroneß.

Drey Gulden!

Graf.

Alſo ſechs und dreyßig Gulden? — Conrad! (Conrad kömmt) Iſt der Wagen bereit?

Conrad.

Ja, gnädiger Herr!

Graf.

Laß vorfahren! (Conrad geht ab) Verzeihen sie, gnädige Frau, ich muß fort; meine Geschäfte erlauben nicht, mich hier länger zu verweilen. Wollen sie die Gnade haben, einen Besuch bey meiner Gemahlin abzustatten, wird mir's sehr angenehm seyn: sie ist im Garten. Ich empfehle mich ihnen!

(geht ab)

Achter Auftritt.

Baroneß. (allein)

Ha, ha, ha! Zahlen sie nur, Herr Graf — zahlen sie nur! Sehr gut, daß ich einen Mann gefunden habe, der meine Schulden bezahlt! Nun kann ich denen Handwerksleuten recht nach Herzenslust einen Verdienst geben, so wie's einer Frau von meinem Range und Stand zusteht. Wenn der Handwerksmann von uns nicht unterstützt wird, von wem soll er sich denn ernähren? — Mein Plan ist gemacht: Morgen soll mir der Baumeister den Irrgarten zeichnen, (steigt mit ihrer Lebhaftigkeit)

und

und übermorgen ſoll er abgetheilt werden, daß ich ihn noch dieſen Sommer benutzen kann!

(geht lachend ab)

Conrad,

(der während dieſer Rede in einer Ecke geſtanden, und ihr zugehorcht)

Lieber Himmel! — Will ſich die einen Irrgarten machen laſſen; und hat doch zu Zeiten, wenn ſie der Geheimerath nicht unterſtützt, keinen Biſſen Brod im Hauſe!

(geht ab)

Neunter Auftritt.

(die Bühne iſt das Zimmer des Fräuleins)

Sophie. (allein)

(ſanft) Das alſo iſt die Pflicht des Kindes, ohne Widerrede denen Eltern zu gehorchen — auch wenn dieſer Zwang Gram und Weh nach ſich zieht? — Welcher Vater, welche Mutter kann uns Töchtern ſagen, was das heißt, einen Schleyer zu nehmen? — (bricht in Thränen aus) O, Carl — Carl! rette deine unglückliche Sophie! ohne deinen Beyſtand, iſt ſie auf ewig für dich verlohren! — Wo er bleiben mag — itzt wäre die beſte Zeit für uns — eine Stunde ſpäter — dann iſt's

geſchehen — dann iſt an keine Rettung mehr zu gedenken! (nachdenkend) In ein Kloſter, wo ſtatt der Tugend Verbrechen wohnt, wo ſich das Laſter mit dem Deckmantel des Habits ſcheinheilig macht? — O, wüßte mancher Vater, manche Mutter, wie dieſe Unglückliche über den Befehl ihrer Eltern ſeufzen, wie ihre Flüche über ſie zur ſtillen Mitternacht aus ihrer Gefangenſchaft herfliehen, dann würden ſie weniger Freude an ihrer Hartnäckigkeit finden!

Zehnter Auftritt.

Sophie. Baron.

Sophie.

(flieht in ſeine, und der Baron in ihre Arme, beyde zugleich)

O Carl! }
Sophie! }

Sophie. (heftig)

Rette deine Sophie, oder du verliehrſt ſie auf ewig!

Baron.

(erſchrocken)

Gott! was iſt das?

So-

Sophie.

Ein Kloſter — (Thränen erſticken ihre Stimme)

Baron.

Ein Kloſter —

Sophie.

Soll mich auf ewig von dir reißen! (weint) Meine Mutter —

Baron.

Deine Mutter? Ha! wo iſt ſie, die Grauſame? Weswegen? Warum?

Sophie.

Du biſt vor ſie nicht reich genug. —

Baron.

Und deswegen will ſie dich unglücklich machen? (heftig) O, verfluchter Geiz! Alle Uebelthaten! alles Laſter nimmt von dir den Urſprung!

Sophie.

Die Frau Baroneß ſey voller Schulden; und ſie ſchämte ſich in ihre Familie zu treten.

Baron.

Welche boshafte Zunge hat dieſe Unwahrheit ausgeſprengt?

Sophie.

Es iſt mir unbewußt; allein meine Mutter behauptet,

hauptet, es von der Hand eines Mannes zu haben, dem ihre Umſtände ganz genau bekannt ſind.

Baron.

Genau bekannt? — (nachdenkend und ſich gleich wieder faſſend) Unſre Umſtände weiß niemand, als der Graf von der Hö: — mithin iſt es Verläumdung — verdammte Verläumdung, die die ſtärkſte Eiferſucht zum Grunde hat! — Ha! dort kömmt ſie! wie? auch meine Mutter?

Eilfter Auftritt.

Vorige. Gräfin. Baroneß. Hanchen.

Baroneß.

(die ihren Sohn gewahr wird)

Ey, ey, Herr Geheimerrath, bringen ſie ihre mütterliche Handküſſe hieher?

Gräfin.

(mit einem ſtolzen Wink auf Sophien)

Iſt das die Vorbereitung?

Sophie.

(küßt ehrerbietig ihre Hand)

Gnädige Mama —

Gräfin.

Gräfin.

(zum Baron)

Ihr heutiger Besuch kömmt mir nicht gelegen, Herr Baron: Was hat ihnen hieher gebracht?

Baron.

Den letzten Abschied von dem Fräulein zu nehmen.

Gräfin.

Es würde mir sehr lieb seyn, Herr Baron, wenn sie mich zu einer andern Zeit besuchten: Denn aus der Verbindung mit meiner Tochter kann nichts werden.

Baron. (kalt)

Hierüber werde ich des Grafen Gesinnungen vernehmen.

Gräfin.

Sehr kurz gesprochen, Herr Baron!

Baron.

Ein Geheimer- und Justizrath werden sich in Familienangelegenheiten nichts vorzuwerfen haben.

Sophie. (beyseite)

Gott! wenn das Gewitter nur nicht in meiner Gegenwart losbricht:

Gräfin.

(welche den Baron ſtarr anſieht)

Was wollen ſie damit ſagen?

Baron.

Warum, gnädige Gräfin, ſprechen ſie mir das einzige Kleinod ab, daß mein Glück ausmacht?

Gräfin.

Weil ich ihre Umſtände vernommen habe.

Baron.

Haben aber bey dieſer Verläumdung nicht abſehen können, daß dieſer Mann, den das Fräulein nicht leiden kann, es bloß aus Eiferſucht geſprochen hat?

Gräfin.

Welcher Mann?

Baron.

Laſſen ſie mir ihn nicht nennen, gnädige Gräfin. (heimlich) Unter uns, iſt es der Mann, der das Sprichwort liebt: Wer die Tochter heyrathen will, muß die Mutter careſiren.

Gräfin. (betroffen)

Sie tragen mir heute lauter verdeckte Speiſen auf.

Baron.

Baron.

O, gnädige Gräfin — die Welt iſt ſo ſpitzfindig, daß ſich niemand genug vorſehen kann.

Gräfin.

Das ſind Anmerkungen, die meine Ohren nicht gewohnt ſind.

(kehrt ſich kurz um, geht ſchnell ab)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne die Gräfin.

Baron.

(zu Sophie, welche weinend da ſteht)

Beruhige dich, Sophie — nur ſo lange, bis dein Vater nach Hauſe kömmt! Ich will — und muß dein auf ewig ſeyn.

Sophie.

O, Carl — Carl! verlaß mich nicht!

(Sophie geht auf der einen und der Baron auf der andern Seite ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Baroneß. Hanchen.

Baroneß. (vor ſich)

Lieber Himmel! ich ſteh' hier ſo verſteinert und ſtarr, als wenn ich angefroren wäre! Was das vor Geſchwätz war: „Aus der Verbindung kann „nichts werden — Warum? Ein Geheimer- und „Juſtizrath haben ſich in Familienangelegenheiten „nichts vorzuwerfen. — Weil ich die Umſtände „vernommen habe. — Sie tragen mir heute ver„deckte Speiſen auf. — Die Welt iſt ſpitzfindig. — „Die Anmerkungen ſind meine Ohren nicht ge„wohnt. — Ich will und muß dein auf ewig „ſeyn. — Carl verlaß mich nicht.„ — Man läuft fort, ohne mich mitzunehmen — Man läßt mich hier allein ſtehen? — Bin ich denn ſo eine Kreatur, der man ohne Adieu zu ſagen, fortgehen läßt? Die Bareneß von Wilde, denke ich, iſt doch wohl werth, daß man ſie nach ihren Wagen begleitet!

Hanchen.

Wollen Ew. Gnaden denn ſchon fort?

Baroneß.

Hör ſie Jungfer Naſeweiß, warum kann ſie ſich

sich nicht melden, anstatt daß sie horcht und mein Selbstgespräch mit anhört.

Hanchen.

Ey, gnädige Frau, ich bin ja groß genug da gestanden: davor kann ich nicht, daß sie mich nicht gesehen haben.

Baroneß.

Schweigen ist ihre Sache; aber nicht antworten! Was sich dergleichen Geschöpfe doch einbilden, wenn sie ein paar Geheimnisse von ihrer Herrschaft mit anhören dürfen, und die Erlaubniß haben einen frisirten Kopf zu tragen!

Hanchen.

Geschöpfe?

Baroneß.

Ja, ja, Geschöpfe: was anders? — Der Pöbel bildet sich mehr ein, als die erste Dame! — Ich weiß auch gar nicht, was ich hier zu thun habe, und mich in ein elendes Gewäsche einlasse? — (affektirt) Wollen Mademoiselle fortgehen, so will ich hier bleiben: Oder befinden sie's vielleicht vor gut, daß ich ihnen Platz mache? — Nun

wohl — ich habe die Ehre, mich ihnen zu empfehlen! Ha ha ha!

(geht ab)

Hanchen.

Wenn die nicht mit der Pelzkappe geschossen ist, will ich immer und ewig des Teufels seyn!

(geht lachend ab)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(die Bühne iſt der nämliche Saal, wie im Anfange des zweyten Aufzugs)

Graf.

(ſitzt an einem Tiſch und lieſt in einem Buche)

„Der Richter, muß mehr Mutterwitz als „Schulwitz beſitzen, wenn er vernünftige Urtheile fäl„len will, denn das was wir auf der Univerſität er„lernen, iſt nur dafür, daß wir einige Grundſätze „einſammeln. Jede Profeßion, hat ihre Lehrlinge, „ſie werden aber nur geſchickt, wenn ſich die Kin„derjahre verlohren haben.„ (lächelnd) Hm! der Mann redet aus Erfahrung! Weiter: (lieſt) „Wir „wiſſen, daß die Ausſchweifungen zu viel ſind, und „der moraliſche Lebenswandel zu wenig. — Könn„ten die Eltern der Kinder gegenwärtig ſeyn, dann „würde der pflichtmäßige Gehorſam, weit mehr „nutzen, als Karzer und Geldſtrafe. Prüfe ſich ein „jeder — denn mir gilt es gleich, ob man meine „Worte, auf der guten oder ſchlechten Seite be„trach-

„trachtet. Was ich weiter ſagen möchte, bitte ich zu „denken — der Nutzen eines ſchmähſüchtigen, iſt „von einen ſehr geringen Werth.„ Mit wenigen Worten viel geſagt! (blättert) Der Name des Autors fehlt. Aber wie mag das Buch hieher kommen? (er läutet)

Zweyter Auftritt.

Graf. Conrad.

Conrad.
Was befehlen ſie, gnädiger Herr?

Graf.
(ſteht vom Tiſche auf)
Wie kommt dieſes Buch hieher?

Conrad.
Ich hab' darinn geleſen.

Graf.
Woher haſt du's?

Conrad.
Von den Wirth, wo ich zu Zeiten hingehe, ein Glas Wein zu trinken.

Graf.

Graf.

Es ist nicht zu verwerfen. Wird er's nicht verkaufen?

Conrad.

Wenn's Ew. Excellenz gefällt, so können sie's behalten. Ich hab's von dem Wirth gekauft.

Graf.

Hier hast du einen Karolin dafür.

Conrad.

O — Ew. Excellenz seyn gar zu gnädig. Es kostet mir nicht mehr wie 45 Kreuzer. Ich habe es schon dreymal durchgelesen, und es gefällt mir ungemein wohl. Der dritte Abschnitt ist aber verteufelt kritisch.

Graf.

Wovon handelt er?

Conrad.

Das gezwungene Heiligthum betreffend.

Graf.

(blättert und nachdem er die Stelle gefunden hat, liest er)

„Warum sind die katholischen Unterthanen „nicht so reich als die protestantischen? Jeder Bür„ger, der ersten Religion will, sein Kind soll

„den prieſterlichen Stand wählen: Die Klöſter zie„hen das Vermögen, und der Unglückliche ächzt in „ſeiner Gefangenſchaft, über die Thorheit ſeiner „Eltern. Der Vater iſt ein Narr, der ſein eignes „Kind, durch einen ungerechten Zwang, ins Un„glück ſtürzt. Lehrte die Welt mehr Politik, ſo ließ „ſie ſich nicht von Thoren an einen Narrenſeil um„her führen. Der ſicherſte Weg, wie dieſem Uebel „abzuhelfen ſey, iſt: Daß die Väter ihre Kinder, „ſo bald ſie zu der reifen Vernunft gelangen, ihren „freyen Willen laſſen; und keinen orthodoxo„ſiſchen Zureden Gehör geben; denn man ſieht „nicht auf die Perſon, ſondern nur auf das Geld. „Niemand fühlt dieſe Unglückſeligkeit mehr, als „diejenigen, welche aus ihrer Gefangenſchaft wieder „heraus können, und ſich verheyrathen. Glücklich „der Vater, der dieſen Gedanken hegt, nie dieſe „Mauren der Einſamkeit, durch ſeines Kindes er„bärmliches Zetergeſchrey, anzufüllen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie.

(ſtürzt ſich heftig mit weinenden Augen ihren Vater zu Füßen)

Retten ſie — retten ſie, mein Vater, ihre Sophie — ihre arme, verlaſſene, unglückliche Tochter!

Graf. (erſchrocken)

Um Gotteswillen, meine Tochter! was iſt dir?

Sophie.

O! wenn ich ihre Tochter, ihre Sophie bin, dann retten ſie mich! — Meine Mutter will mich binnen zwey Stunden in das Urſelinerkloſter begleiten, und ich habe keinen Hang, mein' Leben in einem Kloſter zu beſchließen.

Graf.

Willſt alſo heyrathen, — meine Tochter? —

Sophie.

Viel lieber, als in ein Kloſter!

Graf. (lächelnd)

Du biſt ſehr kurz reſolvirt. Steh' auf Sophie! Haſt du dir ſchon einen Mann gewählt?

Sophie.

(ſchamhaft zurückhaltend)

Mein Vater —

Graf.

Nun? Etwas muß doch daran ſeyn, weil du ſo ſchnell mit der Antwort: „Viel lieber als in ein „Kloſter!„ fertig warſt. (nimmt ſie vertraulich bey der Hand) Nun, meine Liebe, ſag's — ſag's gerade heraus: Iſt's nicht der Baron von Wilde?

Sophie. (betroffen)

Liebſter Papa: (küßt ihn die Hand)

Graf.

(zum Conrad)

Laß den Wagen vorfahren! (Conrad ab) Kennſt du nicht dieſe Hand? (giebt ihr ein Billet)

Sophie.

(nimmt es und ſtutzt)

So wiſſen ſie alles, gnädiger Papa! —

Graf.

(ſieht ſie unterſuchend an, mit Schmerz)

Sophie! verdiene ich das an dir? Iſt das kindlich gehandelt, einen Vater der ſeine Tochter liebt, wie ich dich liebe, ſo zu hintergehen?

So-

Sophie. (kniet)

Verzeihung, mein Vater, — Verzeihung: Der grauſame Entſchluß meiner harten Mutter brachte mich dazu.

Graf.

Alſo liebſt du ihn? Willſt ihn heyrathen? Denkſt glücklich mit ihn zu leben?

Sophie.

Nicht ohne ihren väterlichen Segen, mein Vater.

Graf.

(hebt ſie auf)

Steh' auf, mein Kind! Wenn du keine Luſt in ein Kloſter zu gehen haſt, und heyrathen willſt, ſo denkſt du wie du ſprichſt: ſollſt ihn haben!

Sophie.

(ihn freudig um den Hals fallend)

O! mein beſter, mein gütigſter Vater! — Aber wird auch meine Mutter damit zufrieden ſeyn?

Graf.

Die Mutter muß ſich nach den Willen des Vaters richten. Einen Sturm werden wir aushalten müſſen: aber lieber einen großen, als viele kleine. Dein Liebhaber ſchreibt mir in einem Billet, worinn er dieſes mit eingeſchloſſen hatte, daß er's

den Eigenſinn und Geiz deiner Mutter zuſchriebe, wenn man euch trennen würde. Allein er wird ſich wohl geirrt haben. Die väterliche Autorität, verlangt von einer Frau Gehorſam. Du ſetzt dich itzt mit in meinen Wagen, und wir fahren zu ihm: Kannſt ihn fragen, ob er mit zu den Kapucinern, und zuſammen gegeben ſeyn will? Komm! komm! (faßt ſie bey der Hand, im abgehen) Der Vater der ſein Kind in ein Kloſter thun und unglücklich machen will, kann's thun; aber ich will der Narr nicht ſeyn!

Vierter Auftritt.

Gräfin. Hanchen.

Gräfin.

Um vier Uhr, alſo, ſagſt du?

Hanchen.

Ja. Die Priorin wollte binnen dieſer Zeit den Altar recht ſchmücken laſſen. Die Prieſterinnen ſollten ſich auf dieſe Ceremonie vorbereiten: Denn ſie ſagte, heute würde eine ſehr große Freude im Himmel über die Bekehrung einer Sünderin ſeyn.

Gräfin.

Gräfin.

Itzt geh zu meiner Tochter, und ſage ihr, daß ſie ſich zu der beſtimmten Zeit bereit halten ſollte.

Hanchen.

Gleich, gnädige Gräfin.

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Gräfin. (allein)

Das wird eine rechte Wolluſt für meine Tochter ſeyn! — Und wenn ſie einmal mit der Zeit Priorin wird, was wird das nicht für eine Freude für meinen Gemahl ſeyn! — Ja, gewiß! wenn mein Gemahl mir nicht ſo viel ſüſſes vom Eheſtande vorgeſchwatzt hätte, ich wär' ebenfalls in ein Kloſter gegangen. Aber da wiſſen ſie einen den Stand ſo verhaßt zu machen, deß man glauben ſollte, man begehe die gröſte Sünde, wenn man den klöſterlichen Stand wählen würde.

Sechster Auftritt.

Gräfin. Hanchen.

Gräfin.

Nun, Hanchen! war ſie über dieſe Botſchaft zufrieden?

Hanchen.

Ich habe, weder Zufrieden- noch Unzufriedenheit an ihr ſehen können.

Gräfin.

Alſo war ſie bey ſo einer frohen Nachricht gleichgültig?

Hanchen.

Das kann ich nicht ſagen, weil ich ſie gar nicht geſprochen habe.

Gräfin.

Nicht geſprochen?

Hanchen.

Sie iſt weder im Garten, noch ſonſt wo anzutreffen. Der Conrad ſagt, ſie ſey mit dem Herrn Grafen ausgefahren.

Gräfin.

Ausgefahren? Aber wohin? weiß der Schlingel das nicht?

Han-

Hanchen.

Nein.

Gräfin.

(läutet)

Siebender Auftritt.

Vorige. Conrad.

Gräfin.

Weiß er nicht, wohin mein Gemahl gefahren iſt?

Conrad.

Nein, gnädige Gräfin. Nur ſo viel, daß ich ihm nicht begleiten durfte; und dem Kutſcher ſagte er was ins Ohr, und fuhr fort.

Gräfin.

Springt geſchwind in das Haus der Präſidentin, und fragt, ob ſie vielleicht dort ſind, Abſchied zu nehmen.

Conrad.

Gleich, gnädige Gräfin. (geht ab und kömmt gleich wieder zurück) Der Bediente des Barons von Wilde, hat an Ew. Gnaden ein Billet abzugeben und wünſcht vorgelaſſen zu werden.

Grä-

Gräfin.

Ich will nichts von dem Baron wiſſen! — doch! — laſt ihn nur herein kommen!

(Conrad geht ab)

Gräfin. (vor ſich)

Was wird der Baron wollen? — Ganz gewiß eine Bitte, ihn meine Tochter zu geben; und daraus wird nichts.

Achter Auftritt.

Vorige. Conrad. Peter.

Peter.

Ew. Hochgräfl. Gnaden, mein Herr läßt ſich ihnen höflichſt empfehlen und bitten, doch die Gnade zu haben, ihn die Bitte, die in dieſem Billet annotirt wäre, zu gewähren.

Gräfin.

Gebe er her! (Peter macht eine Verbeugung und überreicht das Billet, ſie öfnet's und lieſt's) „Ich war dieſen Morgen in ihrem Hauſe, gnädige „Gräfin, um von meiner Braut auf ewig den Abſchied zu nehmen: allein ſie vergönnten mir nicht, „daß ich ſie umarmen, ſie küſſen könnte. Wie mir „bey dieſer Szene zu Muthe war, kann ich ihnen

„nicht

„nicht begreiflicher machen, als wenn ich sage: Den„ken sie an das zurück, wenn ihnen jemand in ihrer „Jugend so begegnet hätte, wie sie mir heute be„gegneten. Fräulein Sophie, konnte nicht umhin, „ihren lezten Abschied von mir zu nehmen, eh' sie „in ihre Gefangenschaft geht; und befindet sich, „nebst ihren Herrn Gemahl, in meinem Hause, und „von hier begleite ich sie in das Kloster. Haben sie „vielleicht noch ein Anliegen, so bitten wir sämmt„lich, daß sie die Güte haben, sich so geschwind „als möglich hieher zu bemühen; denn in einer hal„ben viertel Stunde, fahren wir fort.„ Ist das Mädchen nicht klug? Ohne ihre Mutter, will sie ins Kloster? — (zum Peter) Das ist ganz gewiß wieder ein Streich von seinem Herrn. (zum Conrad) Wo ist die Kutsche?

Conrad.

Der gnädige Herr und das gnädige Fräulein, sind drinn weggefahren.

Gräfin. (zum Peter)

So laufe er geschwind nach Hause, und sage er den Kutscher, daß er mich abholen soll.

Peter.

Wie Ew. Excellenz befehlen.

(geht ab)

Gräfin. (zu Hanchen)

Du kannſt deine Andriane anziehen, du ſollſt mich begleiten. (zum Conrad) Und er muß die Gallalivery anziehen; denn der heutige Tag iſt ein Hochzeitstag für meine Tochter!

(geht mit Hanchen ab)

Neunter Auftritt.

Conrad (allein)

(ſieht der Gräfin lächelnd nach)

Da haben ſie wohl recht, gnädige Gräfin: Aber kein Hochzeittag, wie ſie glauben, ein Hochzeittag, wo man des Nachts zweyerley Pantoffeln unterm Bette ſtehen hat. — Was wird die vor Augen machen, wenn der Graf mit der Baronin von Wilde angefahren kömmt! — Ha ha ha! das heißt wohl mit Recht, denen Weibern durch den Sinn gefahren! — — Die glaubt nun heilig und gewiß, eine Priorin aus ihrer Tochter zu machen, und in einem Jahre werden ganz gewiß ſchon Gevattern gebeten werden. Wenn aber der Graf zu Hauſe kömmt, da wird's los gehen: (ahmt der Gräfin ihre zornige Miene und Sprache nach) Was? wieder meinen Willen verheyrathet man meine Tochter? Ich will, ich mag ſo einen armſeligen Kerl nicht

zum

zum Schwiegersohn haben! — Fort! hol' euch der Teufel alle, die ihr darinn verwickelt seyd! — Ich meyn' ich höre sie schon; ich seh' wie sie in Ohnmacht fällt! Ha ha ha! — (sucht in der Tasche) Meinen Carolin, habe ich auch zu rechter Zeit erwischt; aber, ich hab' ihn auch sauer genug verdient. Wenn's heraus gekommen wäre, daß ich das Buch auf Anrathen der Fräulein hingelegt hätte, potz hundert tausend Granaten, wie würde es mir gegangen seyn!

Zehnter Auftritt.

Conrad. Hanchen.

Hanchen.

(springt hurtig heraus)

Du, Conrad! der gnädigen Frau träumt vom Teufel! Sie sieht hinten aus ihrem Fenster unsre Kutsche vor dem Kapucinerkloster halten. Du sollst geschwind hinlaufen, und zusehen, was der Graf dort für Geschäfte hat.

Conrad.

Ich bedanke mich! der Graf könnte mir einen schönen Willkommen geben.

Hanchen.

Du wirſt ja von der gnädigen Frau geſchickt.

Conrad.

Wenn aber der gnädige Herr ausdrücklich verboten hat, daß ich nicht ausgehen, ſondern das Haus hüten ſoll, wie da? Johann und Chriſtian, ſind nicht zu Hauſe, und in des Herrn Angelegenheiten verreißt, wenn nun während der Zeit jemand kömmt, wer ſoll melden?

Hanchen.

Ich will ſchon Acht geben.

Conrad.

Ja, das iſt ſo eine Sache. Es kommen manchmal Leute die Geheimniſſe haben, die nur der Graf allein wiſſen darf; und die Frauenzimmer haben ſo etwas das man Neugierde nennt. —

Hanchen.

O, ich mag keine Geheimniſſe wiſſen!

Conrad.

Wenn das wahr iſt, ſo — doch, ich will nicht fluchen: Aber, ſo bald die Neugierde der Frauenzimmer aufhört, ſo iſt's ein Zeichen, daß die Welt bald untergeht.

Hanchen.

Alſo willſt du nicht hingehen?

Conrad.

Nein!

Hanchen.

Reſpektirſt du den Befehl der gnädigen Frau ſo ſchlecht.

Conrad.

Ich habe allen Reſpekt für die gnädige Frau. Aber Männer befehlen, und die Weiber müſſen ebenfalls, wie wir arme Dienſtboten, gehorchen! Und kurz und gut, des Grafen Befehl kann ich nicht übertreten: Ich geh' nicht!

(geht ab)

Hanchen. (zornig)

Das iſt ein abſcheulicher Kerl! (geht auf der Seite wo ſie herausgekommen ab)

Eilfter Auftritt.

(die Bühne iſt ein Zimmer in dem Hauſe der Baroneß von Wilde)

Baroneß. Peter.

Peter.

Wenn ſie uns nur nicht übern Hals kömmt, gnädige Frau; denn ſie war nicht gut zu ſprechen.

Baroneß.

Und wenn ſie kömmt; es kann keine Minute mehr dauern, ſo ſind ſie Eheleute.

Peter.

Dort kömmt der Wagen!

Baroneß.

Nun, ſo mach', daß im Speiſeſaal alles in der beſten Ordnung iſt! Hurtig! — hurtig!

Peter.

Es ſoll an nichts fehlen, gnädige Frau!

(will gehen)

Baroneß.

Und ja nicht vergeſſen, daß die Gräfin abgeholt wird:

Peter.

Wie Ew. Gnaden befehlen! (ſpringt ab)

Zwölfter Auftritt.

Baroneß. (allein)

Sie wird freylich Augen machen, wenn ſie hört, daß ihre Tochter verheyrathet iſt; aber deswegen kann ſie's doch nicht verhindern: die Trauung iſt vorbey. Ah! eben ſteigen ſie aus! — Wie ſie alle ſo munter, ſo frölich ausſehen! Ja, ja, ich glaub' es wohl! Es wird ihnen eben ſo ſeyn, wie es mir war, als ich Hochzeit hielte!

Dreyzehnter Auftritt.

Baroneß. Graf. Sophie. Baron.

Graf.

Nun, Frau Baroneß, das hätten unſre Kinder überſtanden! Wäre nur auch der Zorn meiner Gemahlin überſtanden, dann könnten wir heute noch einen frohen Abend genießen.

Baron.

Es wird ſich ſchon geben, gnädiger Papa! Die Frau Gräfin muß nur nicht ſo plötzlich mit unſerer heimlichen Verbindung überraſcht werden. Sie müſſen ihr nach und nach dieſe Sache entwickeln. —

Graf.

Ja, ja, entwickeln sie nur! ich glaube sie hat sich schon entwickelt! Bey meiner Ehre, Frau Baroneß! daß ich sagen sollte, mir wäre bey diesem Auftritt wohl, das ist nicht an dem. Ich kenne die Weiber — ach, verzeihen sie, Frau Baroneß, ich vergaß die löbliche Wohlanständigkeit. — Ich kenne meine Frau, wollte ich sagen: Sie ist keine von den Besten! (lächelnd zu Sophien) Du hast mir heute einen frohen, aber auch einen üblen Tag bereitet.

Sophie.

Sie haben ihre Tochter von einer ewigen Gefangenschaft befreyet, mein Vater — warum sollte denn dieser Tag nicht froh und heiter für sie seyn?

Graf.

Er ist heiter, meine Tochter! Ich wüßte bald nicht, daß ich so vergnügt, wie heute, gewesen wäre. Den Wunsch, den ich euch gebe, sey, daß ihr glücklicher seyd, als ich: Ich sollte es zwar nicht sagen; allein, was der Welt offenbar ist, daraus darf ich kein Geheimniß machen.

Baroneß.

Sie belieben nur zu scherzen, Herr Graf. Sie reden, als wenn sie sich täglich zankten; und die ganze Stadt lobt doch ihren häuslichen Frieden.

Graf.

Graf. (lächelnd)

Das iſt eben die Kunſt davon, gnädige Frau. Die Stadt muß nicht alles wiſſen, was in verſchiedenen Häuſern vorgeht. Aber deßwegen zanke ich doch, wenn meine Gemahlin etwas verſteht, darauf los; man muß nichts einwurzeln laſſen, gnädige Frau! Denn dadurch wird das Uebel nur ärger. Wenn ich meiner Frau, zu gewiſſen Zeiten, nicht den Daumen auf's Auge gedrückt hätte, dann würde es mir ſchlimm ergangen ſeyn. Schlagen? pfui, gnädige Frau! Dieſe Aufführung iſt nur noch bey dem Halbadel, der von der Nebenſeite den Urſprung nimmt, Mode. Wenn man das weibliche Blut nicht durch gute oder böſe Worte zwingen kann, ſo läßt man's gehn, wie's will.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Peter, und gleich darauf die Gräfin.

Peter.

Die Frau Gräfin iſt eben angekommen!

Graf.

Weiß ſie ſchon, daß meine Tochter verheyrathet iſt?

Peter.

Ich glaube nicht, Ew. Excellenz: denn ihre Miene iſt ſehr zufrieden.

Graf.

Gott ſey Lob und Dank!

(die Gräfin tritt ein, und Peter geht ab)

Gräfin.

(verbeugt ſich von allen Seiten, lächelnd zu Sophien)

Du machſt dir die wenigen Augenblicke dieſer Welt noch ziemlich zu Nutze, wie ich ſehe, meine Tochter. Weißt du auch wohl, daß ſchon alles im Kloſter auf dich wartet, und daß die Prieſterinnen bereit ſtehen dich zu empfangen?

Baron. (beyſeite)

Ich denke, mein nächtliches Bräutigamslied, wird ihr viel ſüßer und harmoniſcher klingen, als das Chor der einſamen Nonnen!

Baroneſſ.

Eine Abſchiedsviſite, gnädige Gräfin. Sie erlauben doch eine Taſſe Kaffee, und ein Gläschen Wein? Es macht Muth und ein aufgeheitertes Gemüth.

Gräfin.

Die Zeit verſtreicht zu hurtig: — Doch, ſie haben Recht, Frau Baroneß, eine kleine Erquickung

kann

kann nicht ſchaden. (tritt zu ihren Gemahl) Sie hätten das Mädchen auch wohl für dieſes Haus warnen können, da ſie wiſſen, daß es mir im Tod zu wider iſt.

Graf. (heimlich)

Die letzte Bitte, muß man keinem Kinde entſagen, Frau Gemahlin, daß es keine Gelegenheit hat, ſeinen Vater oder Mutter zu fluchen. Es iſt mir gar nicht lieb, daß ſie die Sache ſo geſchwind betrieben haben: Wenn es dem Kinde reuen ſollte, wenn es kein klöſterliches Fleiſch und Blut hätte, wenn es beſſer Natur von Vater und Mutter angenommen, wie da?

Gräfin. (heimlich)

Immer die alte Leyer! Das Kind eilt mit offnen Armen in ein Kloſter. Sehen ſie nur, wie vergnügt ſie da ſteht; ſie glaubt wirklich den Himmel ſchon auf dieſer Erden zu finden.

Graf. (heimlich)

Ich will es wünſchen, gnädige Frau; aber ich betrachte ſie ganz anders. Sie haben ſich nun einmal das Ding, daß ſie in ein Kloſter gehen und eine Nonne werden ſoll, ſo feſt in ihrem Kopf geſetzt, daß es ihnen kein Menſch wieder heraus bringen kann. Ich glaube, der Vater iſt wohl ſo viel

werth, daß man das Kind in seiner Gegenwart darüber befragt.

Gräfin. (heimlich)

Verzeihen sie, mein Bester: Ich würde es gewiß nicht unterlassen haben, wenn ich an ihr die geringste Bedenklichkeit bemerkt hätte; allein, da sie sich zu dem Stand ganz bereitwillig fand, dachte ich, ihr nicht damit beschwerlich zu fallen. Aber doch ihren Willen Folge zu leisten, will ich sie hier, in Gegenwart der Frau Baroneß, darum befragen.

Graf. (heimlich)

Und sie sehen nicht ein, daß das eine öffentliche Beschimpfung für mich ist? — Itzt ist es zu spät: Wenn sie einige Achtung für ihrem Gemahl gehabt hätten, wie es eigentlich ihre Schuldigkeit ist, dann hätten sie's nicht bis auf den letzten Augenblick ankommen lassen.

(Peter kömmt und bringt ein Billet)

Peter.

Zwey Schwestern aus dem Urselinerkloster, haben dieses Billet von der Priorin hier abgegeben: Es ist an die Frau Gräfin.

(übergiebt es und geht ab)

Gräfin.

(indem sie's öfnet, zu ihrem Gemahl und Sophie)

Es wird die höchste Zeit seyn; sie werden warten.

ten. (sie lieſt heimlich vor ſich, erſchrickt, und ſieht alle erſtaunend an) Was iſt das vor ein Auftritt? — Hören ſie, Herr Gemahl! (lieſt laut) „So eben kömmt mein Beichtvater und ſagt mir, „daß er ihre Fräulein Tochter in Gegenwart des „Herrn Gemahls, mit dem Herrn Baron von Wilde „verbunden hat. Es iſt nicht ſchön, daß die gnädi„ge Gräfin uns auf eine ſolche Art anführen. Wir „haben mehr als vor hundert Thaler Unkoſten; und „die Habite liegen nun auch da: wir können ſie nicht „brauchen. Dieſen Abend werde ich ſie ihnen zu„ſchicken; und ich hoffe ſie werden die Gnade ha„ben, mir den Schaden zu erſetzen.„ (zu ihrem Gemahl) Iſt dieſe Nachricht gegründet.

Graf.

Etwas muß daran ſeyn. — (geht zu ſeiner Tochter und dem Baron, da er Sophien bey der Hand faßt und anſieht) Itzt rede in Gegenwart deiner Mutter die Wahrheit: Willſt du in ein Kloſter, oder bey dem Herrn Baron hier im Hauſe bleiben?

Sophie.

Mein Vater — (lächelt)

Graf.

Nun? Rede ohne Zurückhaltung.

Sophie.

Wenn ich die Wahrheit grſtehen ſoll, ich liebe die Freyheit.

Gräfin.

O, du auf immer und ewig von Gott eine Verworfene!

Graf.

Gnädige Gräfin, ſagte ihre Mama ſelige das auch, wie wir uns verheyratheten?

Gräfin.

Das war eine ganz andere Sache, meine Mutter war es zufrieden.

Graf.

Bin ich's denn als Vater nicht?

Gräfin.

Aber, ohne Vorwiſſen der Mutter!

Graf.

Und ohne Vorwiſſen des Vaters ſollte die Tochter eine Narrheit begehen. Nein, gnädige Frau! wer nicht hören will muß fühlen: Wer gab ihnen das Recht ein einziges Kind unterm Schleyer zu verſtecken?

Gräfin.

Und wer hat ihnen das Recht gegeben mein Kind, ohne mein Wiſſen zu verheyrathen?

Graf.

Graf.

Meine väterliche Autorität, gnädige Frau! Haben ſie den Vater wohl ſo viel gewürdigt, ihn, bey ſo einem Schritt, den das Kind wieder ihren Willen thun ſollte, um Rath zu fragen?

Gräfin.

Wider ihren Willen? (zu Sophien) Haß du nicht deinen eigenen Willen gehabt?

Graf.

Rede, Sophie! rede!

Sophie.

(kniet vor ihre Mutter)

Vergeben ſie, liebſte Mama, vergeben ſie! Es iſt ein Irrthum zwiſchen uns vorgegangen. Sie glaubten ſtets, wenn ich ſeufzte, in mir ein heimliches Verlangen nach einem einſamen, klöſterlichen Leben; allein, meine Seufzer flohen alle zu meinem Carl! und ich vermochte nicht der mütterlichen Gewalt, mit der ſie mir das einſame Leben ſchilderten, zu widerſtehen. Ich bin nie, auch nicht in meiner Kindheit, dieſen Stand geneigt geweſen; denn wir liebten uns ſchon, noch eh wir wußten, was Liebe ſey, bis die Natur es uns lehrte. Wir haben uns beyde gegen ihnen vergangen, liebſte Mama! Aber verzeihen ſie uns — verzeihen ſie uns! Wir

werden

werden ihnen tauſendfachen Segen von Gott erflehen.

Gräfin.

Nimmermehr! Ihr habt euch meiner Vergebung unwürdig gemacht!

Graf.

Pfui, gnädige Frau! Alles was Recht iſt! Die Tochter liegt zu ihren Füßen, und ſie wenden das Geſicht weg: — Denken ſie doch nur, wie entzückend es iſt, wenn ſie in Zeit von einem Jahr ſo ein kleines Enkelchen herum hüpfen ſehen: — Wem gehört das kleine Kind? werden die Leute fragen: Ey, den Herrn Baron von Wilde, er hat die Tochter des Grafen Tübenham. Gewiß, Frau Gemahlin, ſie werden ſich in ihrer Seele darüber kützeln. Ha ha ha!

Gräfin.

(die ebenfalls noch eine Dame in ihren beſten Jahren iſt, bringt des Grafens Rede zu einen abſeitigen Gelächter)

Du biſt ausgelaſſen, Tübenham. (mit einem Seitenblick zu ihrer Tochter) Nun, ſteh' nur auf! was will ich machen: es iſt dir verziehen.

Sophie.

(küßt ihre Hand)

Gütige, liebreiche Mutter.

Baron.

Baron.

O, Gräfin! und itzt auch meine Mutter! Meinen Dank —

Graf.

(zu der Baroneß)

Sehen sie nun, was man vor Kräfte anwenden muß, ein weibliches Herz zu besänftigen? Das Flehen ihrer Tochter konnte sie nicht bewegen; aber das herum hüpfen des jungen Enkelchen befrie[illegible]te sie. (treuherzig ins Ohr) Das macht, weil sie noch nicht zu alt ist, und noch in Hofnung lebt — Ha ha ha! Sie verstehen mich, gnädige Frau Baroneß! Ha ha ha!

Gräfin.

Ach, so schweig!

Graf.

(noch immer lachend)

Schon recht, schon recht!

Gräfin.

Aber, wie kriegen wir die Priorin vom Halse?

Graf.

Das will ich ihnen sagen, Frau Gemahlin: Mit geränderten baaren hundert Dukaten: Denn der Orden eines Geistlichen verlangt klingende Münze, weil

weil sich ihrer viele davon ernähren müssen. Frau Baroneß, ist der Kaffee bereit?

Baroneß.

Wenn's ihnen gefällig ist — Ja! Auch der Abendtisch ist bestellt; und ich hoffe, sie werden hier bleiben.

Graf.

Freylich, freylich, gnädige Frau! Heute muß es recht lustig zugehen! Ha ha ha! Ich muß lachen! Die Mutter will die Tochter ins Kloster stecken; und heute Nacht feyert sie das Fest des nachkommenden Enkelchens! (Baron und Sophie küssen sich einander) Sehen sie, sehen sie, gnädige Frau! wie sie sich schnäbeln! wie ein paar junge Tauben! (nimmt sie in die Arme) Nu, nu! nur nicht traurig! Vielleicht kriegen sie auch noch eine solche Botschaft, wie die alte Sara beym Isaak! — Ha ha ha!

Ende des Lustspiels.